

Die andere Wange

Eine Fortsetzungskurzgeschichte von Jan-Tobias Kitzel (2005)

Veröffentlicht auf www.feder-und-paragraph.de und www.JTKitzel.de

Kontaktdaten im Impressum auf jtkitzel.de

- 1 -

Müde fuhr sich Dirk mit der Hand über das Gesicht, über den ungepflegten Dreitagebart und die entstellende Narbe auf der rechten Wange. Der Laden lief schlecht. Verdammt schlecht.

Billiges Aldi-Bier rann die Kehle hinab und hinterließ einen schalen Nachgeschmack, der mittlerweile zu seinem ständigen Begleiter geworden war. Das Leben ... sein Leben ... hinterließ denselben Nachgeschmack.

Sein winziges, stickiges Büro stank nach den Ausdünstungen eines ungewaschenen Menschen und offenbarte pures Chaos. Der Schreibtisch versank unter einem Berg an vergilbten Notizzetteln, der Fernseher in der Ecke hatte einen Platz im Museum verdient und stand auf dem rissigen Umzugskarton gefährlich schräg. Egal, kam eh immer nur derselbe Mist. Der rissige Ledersessel quietschte bedrohlich bei jeder von Dirks Bewegungen, aber hatte wenigstens noch ein bisschen Charme alter Tage für sich aufbewahrt. Alter Tage, die schon lange vorüber waren.

Privatdetektiv! Pah! Schon der Gesichtsausdruck seiner Mutter hätte damals reichen sollen, diese idiotische Idee schneller zu vergessen als die letzte Exfreundin. Aber nein, er hatte seinen Dickschädel ja durchsetzen müssen. Lebhaft erinnerte er sich an die Diskussionen vor mehreren Jahren. Sie hatten alle so recht gehabt.

Romantisch hatte er sich den Detektivjob vorgestellt. Aufregend. Einträglich. Und ehrlich. Ehrlicher als seinen alten Job. Die Polizei war durch und durch korrupt, das hatte er als Jungspund dort als erstes gelernt. Schmiergeld hier, Gefallen dort. Jeder nutzte das System des bürokratischen Wasserkopfs für sich selbst. *Schützen und helfen*. Er hatte am Ende nur noch gekotzt, wenn er diese Worte gehört hatte. Aber war es jetzt besser?

Die PET-Flasche lag leicht in seiner Rechten und offenbarte beim Schütteln nur

trockene Leere. Wütend mit sich und der Welt drückte er die Flasche zu einem modernen Kunstwerk zusammen und warf sie in die Ecke, wo sie sich kullernd zu ihren Verwandten gesellte. Morgen zu Aldi. Pfand abholen. Sonst sah es mit dem Mittagessen zappenduster aus...

Der Crazy Frog riss ihn aus seinen düsteren Gedanken. Danke Jamba! Würde er jemals zum Amokläufer ... er wusste wo.

Wer um alles in der Welt rief ihn an? Gerichtsvollzieher? Nein, war gestern hier gewesen. Vermieter? Nicht so schnell nach dem blauen Auge des letzten Monats. Ein Blick auf das verkratzte Display seines Uralthandys offenbarte einen "unbekannten Anrufer" als Quelle der Störung.

"Dirk Mertens Privatdetektei. Ermittlungen aller Art", raunzte er mit üblen Vorahnungen ins Telefon.

"Grüße, alter Freund. Deiner Stimme nach zu schließen rufe ich a.) zu früh an, damit du vollends besoffen bist und b.) zu spät, um dein Seelenheil zu retten", spöttelte eine arabische Stimme durch das knisternde Handy.

Haua haua, das konnte lustig werden. Hafiz hatte schon ewig nicht mehr angerufen. Er konnte es ihm nach der Geschichte mit seiner Tochter nicht verdenken.

"Wie läufsts in der Moschee, Hafiz? Immer noch auf der Suche nach dem Nicht-Existenten?" Verärgerung über den Anruf machte einer gewissen Wärme in seiner Stimme Platz. Die Erinnerungen an damals ... mit Hafiz ... waren gut. Und das war in seinem Chaos der Erinnerungen schon etwas wert.

"Tststs, wir beide müssen uns wirklich mal in Ruhe unterhalten, Dirk." Nach diesem Auftaktgefrotzel schlich sich Ernst in die Stimme des Moslems.

"Die Situation bei uns ist angespannt, Dirk. Wir brauchen dich. Hättest du Zeit, heute noch vorbei zu kommen?"

Im Geiste ging Dirk seinen Tagesplan durch. Die Trinkhalle konnte warten. Das war auch schon alles. Der einzige Unterschied zwischen ihm und einem Arbeitslosen war das Türschild an seinem Büro.

"Klar, mein Bester. Erwarte meine geheiligte Ankunft. Wenigstens eine."

Das Handy schlug dumpf auf dem Zettelchaos des Schreibtischs auf. Er hielt nicht viel von langatmigen Verabschiedungen.

- 2 -

Der ewige Fisselregen des angeblichen "Sommers" plätscherte vor sich hin, als Dirk die Straßenbahn Ecke Neue Straße verließ. Elendes Pack! Heutzutage mit der Straßenbahn zu fahren, kam für jeden halbwegs Gebildeten einem Speißrutenlauf gleich. Klingeltonbombardement. Stadtsprech à la "Verstehste, ey?". Die Ausdünstungen des gesellschaftlichen Abfalls. Seine Heimatstadt hatte keine Probleme, die ein paar Handgranaten nicht lösen konnten. Tonnenweise Handgranaten.

Die Neue Straße breitete sich in ewig gleicher Betoneintönigkeit zu seinen Füßen in beide Richtungen aus. Dirk schlug den Kragen seines ausgebleichten, grauen Mantels hoch, steckte die Hände in die Taschen – Sommer! – und beeilte sich, die Nummer 38 zu erreichen. Die Neue Straße lag in einem ungemütlichen Stadtteil, randvoll gepackt mit Abfall. Menschlichem. Ja kein falscher Blick. Kein Naserümpfen. Keine abfällige Bemerkung über den "Abwechslungsreichtum" der ewig gleichen Betonblöcke. Tausend Augen schauten ihm aus den Bienenwaben des asozialen Wohnungsbaus dabei zu, wie er schnellen Schrittes ihr Gebiet durchquerte.

Der Hinterhof stank nach den Mülltonnen der Dönerbude von der Straßenfront. Im Dutzend standen die Prollkarren herum, blinkten sich gegenseitig die ewig gleichen Lügen über Besitz und Macht zu, die die Realität nicht erfüllen konnte. Die Moschee war klein und unscheinbar im Hinterhof gelegen. Doch so unscheinbar sie weltlich auch schien, so groß war ihre Anziehungskraft in diesem Viertel. Man ließ sich hier blicken, wenn man als Muslim in diesem Stadtteil überleben wollte. Punkt. Ende der Möglichkeiten. Andernfalls war das Leben die Hölle. Aber Hafiz war ok. Er war Vorbeter – Imam – in dieser Moschee. Die Stellung brachte ihm Einfluss. Und Neider.

Knarrend schlossen sich die beiden Stahltüren der Moschee hinter ihm und muffige Luft, schwer mit abendländischen Gerüchen, schlug ihm entgegen. Die Sicherheit der Moschee war subtil, aber effektiv. Dicke Stahltüren. Freundlicher, aber bestimmter Türsteher – natürlich *hinter* der Tür. Kameras. Alarmknöpfe. Danke 9/11. Die Gläubigen standen an diesem Spätnachmittag in kleinen Grüppchen zusammen und diskutierten. Ihre Gespräche verstummten nur kurz. Er, der Ungläubige, würde eh nichts verstehen. Es gibt nichts zu hören, Bürger, bitte gehen Sie weiter.

Eine stattliche, wohlgenährte Gestalt im braun-roten Anzug löste sich aus einer Gesprächsrunde. Ihr Vollbart wiegte seicht hin und her, als sie sich frontal Dirk näherte.

"Hafiz. Lang her", eröffnete Dirk mit neutraler Stimme das Gespräch. Aufschlag.

"Dirk. Lange, das stimmt", antwortete der Mittfünfziger, dem es gelang, gleichzeitig Frage und Bestimmtheit in seinen Satz zu legen. Volley-Rückhand.

Dirk lächelte Hafiz an. Das konnte dauern. Oder...

"Wie kann ich dir helfen, Freund? Du klangst vorhin besorgt. Lass mich raten: Cennet?"

Hafiz ließ den Ball unretourniert durchgehen. Kalt erwischt. Ein gewisser Tadel legte sich in die Stirnfalten und unterstrich den düsteren Eindruck des vom grauen Bart beherrschten Gesicht.

"Dirk. Eine Klarstellung vorab: Lass sie aus dem Spiel. Das Thema hatten wir zur Genüge... damals." Hafiz schluckte schwer und schaute sich einmal in der Moschee um. Sein Blick blieb auf der Eingangstür hängen, als erlebte er sich Beistand durch einen plötzlichen Besucher. Oder fürchtete er vielmehr einen eben solchen? Er zögerte. Wog er gerade ab, was er ihm erzählen durfte... sollte?

Hafiz schien sich entschieden zu haben und legte Dirk sanft aber bestimmt den Arm auf den Rücken. Schweigend führte er ihn in eine mit großen Kissen ausgelegte Nische und bedeutete ihm, Platz zu nehmen.

Trauer legte sich in die Augen des Imams. Sein Atem ging schwer und die rechte Hand streichelte geistesabwesend beständig über eines der Kissen.

"Du musst uns ... mir ... helfen, Dirk. Einer unserer Gläubigen, ein enger Freund, ist verschwunden. Ich mache mir große Sorgen, er hat sich seit Jahren jeden Tag hier blicken lassen. Doch seit vorgestern weiß niemand, wo er abgeblieben sein könnte."

Hafizs Stimme zitterte sich die Wörter entlang. Trauer allein? Wut? Angst?

Dirk strich sich nachdenklich den Mantel glatt, was seine abgewetzte Erscheinung nicht merklich verbesserte, wie er sich eingestehen musste.

Entschlossenheit lag in seiner Stimme.

"Ehrensache, Hafiz, ich helf gerne." Auszeit für den Zynismus-Schutzschild. Er war Hafiz einiges schuldig. Einiges.

Dankbar blickte der geistige Führer zu ihm herüber.

"Danke, Dirk. Danke", sagte er erleichtert und eine gewisse Müdigkeit schwang in der alten Stimme mit. Das Kissen musste mittlerweile das glücklichste Exemplar der westlichen Welt sein. Das Streicheln ging weiter.

"Mein Bruder ... geistiger Bruder ... Khalan hat schon ein paar Jahre auf dem Buckel. Es kann sein, dass er "nur" einen Unfall hatte. Aber irgendwie ... ich habe so ein Gefühl, Dirk. Ich weiß, wenn einem von uns etwas passiert ist. Khalan ... er hätte sich gemeldet."

Eine Stunde später hätte Dirk die Memoiren von Khalan schreiben und ihn blind beschreiben können. Wenn Hafiz sagte "Ich erzähle dir alles, was ich über ihn weiß", dann meinte er das auch so. Deutsche Gründlichkeit. Scherz am Rande.

Dirk streckte seinen Nacken und sein letzter Zehn-Euro-Schein im Portmonee duckte sich angstvoll in das abgewetzte Leder, als die morschen Knochen mit einem lauten Knacken nach einem Orthopäden schrieten.

Die nächste Bahnfahrt stand an, die Automatismen seiner Ausbildung ergriffen Besitz von ihm. Beginne am Wohnort des Opfers ... Verschwundenen ... nein, Opfer passte. Sein Gefühl sagte es ihm deutlich. Es würde hässlich werden, da war er sich sicher...

-3-

"Ich melde mich, Frau Khalan!", rief Dirk zum Abschied in das staubige Treppenhaus und öffnete die Tür des Mehrparteienmietshauses. Die Nachforschungen bei Khalans Familie waren nur mittelmäßig erfolgreich gewesen. Passte zu ihm.

Die Familie konnte sich nicht erklären, wo Khalan abgeblieben sein konnte. Der alte "Deutsche iranischer Abstammung" (soviel Zeit für Political Correctness musste in dieser verrückten Welt einfach sein) war ein sehr häuslicher Mann. Gläubig, arbeitslos, unauffällig. Klasse Beschreibung. Er hatte sich vor zwei Tagen wie üblich verabschiedet, um spätnachmittags die Moschee aufzusuchen. Doch dort war er – das hatte ihm Hafiz bestätigt – niemals angekommen.

Der Fisselregen hatte sich mittlerweile festgeregnet und schien die Stadt für die nächsten Tage in seine nasskalte Obhut nehmen zu wollen. Dirk stopfte die Hände in die Taschen und lief die Strasse hinunter. Er brauchte sich nicht umzuschauen, er

wusste, wie es hier aussah. Hatte in seiner aktiven Zeit zuviel Zeit in derartigen Gegenden verbracht. Kennst du eine, kennst du alle. Altbauten, geschwärzt vom Ruß der Straße. Belebte Straßen zu jeder Tageszeit, die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich. Autos, die so gar nicht in das Bild der Lebensverhältnisse passten. Ein Grinsen schlich sich auf sein Gesicht. "Little Turkey" hatten er und seine Polizeikollegen solche Gegenden immer genannt, in Anlehnung an die amerikanischen Gangsterfilme mit ihren "Little Chinatowns". Für ein paar Straßen war man nicht mehr in Deutschland, auch wenn die Straßenschilder sich krampfhaft bemühten, diesen Eindruck aufrecht zu erhalten. Zusammenballung von ausländischen Mitbürgern konnte man es mit Verständnis nennen, derartige Wohnweisen hatten ihre Gründe. Gute Gründe. Aber es machte vieles schwerer, insbesondere die Integration. Wie oft hatte er damals bei Einsätzen in derartigen Gegenden den Kopf geschüttelt. In solchen Straßenblocks konnte man sein Leben lang wohnen, ohne auch nur ansatzweise deutsch sprechen können zu müssen. War das richtig? Oder lediglich Folge von Ängsten anderer Bevölkerungsteile, die derartige Wohnballungen unausweichlich machten...

Unidentifizierbare Musik aus einem vorbeifahrenden Mercedes riss Dirk aus seiner allzu düsteren Gedankenwelt zurück in die Wirklichkeit. Ein, zwei Blicke in die Runde. Korrektur, die Gedankenwelt war nicht düster ... sie war real.

Laufen machte ihn nachdenklich. Er lief nicht oft. Brachte alles wieder hoch, das "Damals", das "Früher". Musste nicht sein. Dirk setzte seine Maske wieder auf, die der Welt ein unnachgiebiges Gesicht zeigte. Er hatte einen Job zu erledigen.

Der Kaffee von der Eckbude ronn lauwarm die Kehle hinunter, schmeckte aber erstaunlich gut. Auch für kleine Wunder dankbar sein, ermahnte er sich.

Welche Möglichkeiten existierten für Khalans Verschwinden? Der alte Mann war am späten Nachmittag zur Moschee aufgebrochen. Er konnte überall auf dem Weg verschwunden sein. Zu Fuß waren es etwa 20 Minuten von seinem Zuhause bis zum Gotteshaus. Straßenbahn war auch nicht wirklich schneller und Khalans besaßen kein Auto. Die Witwe ... verdammt, nicht so pessimistisch ... die Ehefrau hatte geradebrecht, dass Khalan gerne zu Fuß zur Moschee ging. Offensichtlich kein Liebhaber schöner Ausblicke. Mit der Linken wischte Dirk sich den Fisselregen aus dem Gesicht, langsam fraß sich die Nässe durch seinen viel zu alten Mantel und

erreichte die unteren Schichten. Waschtags gespart.

Gut, gut, dann eben auf die harte Tour. Den Weg ablaufen. Den ganzen Weg vom Haus bis zur Moschee. Passanten fragen – etwa die Hälfte würde ihn verstehen – Kioskbesitzer ausquetschen, das übliche halt.

Ein leerer Pappbecher kullerte den Bürgersteig entlang, Spielzeug von Wind und Wetter. Der letzte Tropfen Kaffee vermengte sich mit dem Regen und hinterließ eine homöopathische Menge Koffein auf dem Weg. Mülleimer waren was für Putzfrauen und Bürokraten, sagte er sich und grinste. Gut die Hälfte der Strecke war er abgegangen, der Nachmittag war angebrochen und seine Hoffnung auf eine schnelle Aufklärung war mit Füßen getreten worden. Ja, man hatte den alten Khalan gesehen. Nein, man wusste nicht, wo er abgeblieben sei. Nein, etwas Außergewöhnliches hatte man nicht gesehen. Welch Wunder in dieser Gegend. Und wenn der Bundeskanzler nackt durch die Straßen gelaufen wäre und "Ich bin der Anton von Tirol" gesungen hätte. Die Hälfte hätte ihn nicht verstanden, die andere Hälfte nicht erkannt. Und etwas Außergewöhnliches hätte hier eh niemand jemals beobachtet. War gesünder so.

Der Kaffee drückte auf die Blase. Alles Gute verließ ihn früher oder später. Eher früher. Dirk verließ den Bürgersteig und bog in eine kleine, dreckige Seitengasse ab. Man musste ja nicht auf offener Straße gegen eine Hauswand strullern. Seitengassen waren da viel passender. Ein Toilettengang war hier überflüssig, es war eh nur ein Beitrag zur Verbesserung der Wohnlage. Die beiden großen, schwarzen Müllcontainer stanken zum Himmel. Interessante Melange von altem Fleisch, Gemüse und Hausabfällen, mit einem Hauch von Tierexkrementen. Typische Seitengasse halt.

Die Müllcontainer versperrten perfekt die Sicht zur Straße und mit einem leisen Lebewohl auf den Lippen schickte Dirk den Kaffee zu seinen Ahnen. Was die Leute alles wegschmissen. Da lehnte ein kleiner Jutebeutel am Müllcontainer. Zu faul zum reinschmeißen. Erinnernte ihn irgendwie an seine eigene Wohngegend.

Die Narbe auf der rechten Wange fing plötzlich an, zu kribbeln. Dieses Zeichen auf dem Beutel! Diese Schriftzeichen! War das nicht ...? Kribbelig zog er das leicht

angeweichte Foto aus der Manteltasche, dass ihm Frau Khalan für die Suche überlassen hatte. Ein Mann Anfang Mitte 50 war dort abgebildet, ein paar Kilo zuviel auf den Rippen. Ordentliche, unauffällige Kleidung. Warme Augen, freundlicher Ausdruck auf dem von einem silbergrauen Bart beherrschten Gesicht. Und ein kleiner Jutebeutel um die Schulter gehängt. Mit komischen Schriftzeichen ... *den* Schriftzeichen.

Dirk hob den tropfnassen Jutebeutel vorsichtig hoch, die Hände in abgewetzten Lederhandschuhen. Die Ausbildung vergaß man nie. "Behandelt ein Beweisstück wie die Frau eurer Träume", hatte sein Ausbilder immer gesagt, "sanft, aber unnachgiebig!"

Es klonkerte dumpf im Beutel, Ausbeulungen im nassen Jute zeugten vom dichtgedrängten Inhalt. Dirk sah sich zügig um, die Gegend gefiel ihm immer weniger. Er würde hier nur eine schnelle Erstsichtung vornehmen, den Rest im Trockenen. Mit behandschuhten Händen durchsuchte er den Beutel. Unbeschriftete Videokassetten, vollkommen durchweichte Blätter mit für ihn unlesbaren Texten. Da musste Hafiz ihm helfen, falls das Papier noch halbwegs gerettet werden konnte. Was war das? Dirks Blick blieb wie magisch gefesselt auf einem Fleck hängen, der auf der abgewandten Seite des Beutels erst seinem Blick entzogen gewesen war. Dunkelrot. Kupfern. Mehrere Flecken, musste er sich korrigieren. Sie zogen sich wie eine kleiner werdende Perlenkette die linke Seite des Beutels hinunter. Eine Untersuchung des Bodens bestätigte ihm: An der Kante zwischen Müllcontainer und Wand waren ebenfalls diese Flecken zu finden, fast unsichtbar auf dem rußgeschwärzten Mauerwerk und dem dreckigen Boden. Sie ergaben ein Muster, das ihm gar nicht gefiel. Sie sahen aus wie Blutspritzer und sehr ordentliche dazu. Die Flecken waren nur auf der linken Seite des Beutels gewesen. Wenn man mit dem Rücken zur Wand stand und anschließend etwas gegen die linke Kopfhälfte bekam...

Er kniete sich hin und begutachtete die Spuren. Ja, passte. Hier hatte ein Kampf stattgefunden. Das Puzzle der Spuren vor Ort fügte sich zusammen. Khalan musste mit dem Rücken zur Wand gestanden haben, den Beutel auf der linken Schulter. Anschließend ein Schlag auf die linke Gesichtshälfte. Der alte Mann musste anschließend zu Boden gestürzt sein und dabei das Blut auf den Boden und die Wand gekommen sein. Was lag denn da, halb verborgen unter einem versiffen

Stück Zeitung? Winzig lag die Anstecknadel in Dirks geöffneter Linken. Der Schmuck war blutbeschmiert. Ein Schwertfisch bildete das Emblem der Nadel, ein schlanker Fisch mit nachtschwarzen Augen, an dessen Schwert ein nachgebildeter Blutstropfen hing. Ein Windstoß fegte durch die Gasse, ließ Dirks Mantel flattern und vertrieb den Gestank der Müllcontainer für eine Sekunde. Er hätte dennoch kotzen können.

- 4 -

Es gab Eingebungen, auf die man sich besser verließ, wollte man nicht früher als unbedingt nötig diese Welt verlassen. "Vertraut eurem Bauchgefühl, es ist euer Freund" hatten die Ausbilder damals immer gesagt. In manchen Zeiten war es der einzige Freund, auf den man zählen konnte.

Seufzend richtete sich Dirk in seinem Bürostuhl auf, der quietschend gegen diese Bewegung protestierte. Müde fuhr er sich mit der Hand über das Gesicht, das Adrenalin der Seitenstraße hatte ihn bereits vor Stunden verlassen. Kalt leuchteten die Straßenlaternen in sein Bürofenster, verbreiteten ihr weißliches Licht, das alles kränklich aussehen ließ. Das Büro war dunkel, nur eine einzige Schreibtischlampe spendete etwas Zivilisation im quasi-urzeitlichen Chaos seiner Stube. Er mochte es, im Fast-Dunkel zu sitzen. Erleichterte das Nachdenken, ließ den schweifenden Blick sich schnell wieder auf das Wesentliche richten. In diesem Fall waren es die übersetzten Texte aus dem Jutebeutel und der säuberliche Stapel fünf Videokassetten, die vor ihm aufgetürmt standen. Sein Bauchgefühl hatte ihn davon abgehalten, die Texte von Hafiz übersetzen zu lassen, er hatte sich an eine Externe gewandt. Er wollte den alten Mann erst dann wieder in die Geschichte hinein bringen, wenn er sich seines Ermittlungsergebnisses sicher war. Aber war das der einzige Grund? Oder hatte sein Unterbewusstsein mal wieder mehr Puzzlestücke bereits zusammengesetzt, als er selbst? Er schüttelte den Kopf. Aus sich selbst wurde er eh nie schlau. Leise Kopfschmerzen meldeten sich an.

Mehrere Bierdosen im überquellenden Mülleimer neben dem Schreibtisch zeugten von der späten Stunde. Aber noch viel mehr davon, dass ihm die Texte an die Nieren gegangen waren. Sie zeichneten ein Bild, das ihm gar nicht gefiel. Überhaupt nicht. Er hob den obersten Zettel vom Stapel auf, hier hatte die Übersetzerin – eine

Bekannte aus alten Tagen, die schweigen konnte wie ein Grab – die wichtigsten Passagen zusammengefasst. Die Zettel waren die Vorbereitungen für eine Rede, sozusagen der Erstentwurf eines Redemanuskripts. Aber der Inhalt hatte es in sich.

"Wir sind die Ausgegrenzten, die Ausgestoßenen. In dieser Gesellschaft werden wir höchstens geduldet, bilden aber keinen Teil von ihr. Wollen wir wirklich so leben? Ich sage euch: Dreht den Spieß um! Vergesst, was ihr derzeit im Fernsehen seht. Der gewaltsame Weg ist der falsche Weg, meine Brüder. Er führt in die Irre, da er zu Hass aufstachelt und Hass führt dazu, dass wir irgendwann gejagt werden. Rausgejagt."

So weit, so halbwegs harmlos.

*"Wie wir den Spieß umdrehen können? Indem wir uns das System zunutze machen? Nutzt es aus! Wir müssen langfristig planen. Langfristig! Geht studieren, werdet einflussreich. Bringt euch in wirtschaftliche oder politische Stellungen, die den Unterschied ausmachen. Versorger, Stadträte, Medien! Demontiert eure Gegner. Deutschland ist einzigartig. Einzigartig einfach zu manipulieren. Seine Geschichte hat uns dazu das Handwerkzeug geliefert. Ihr geltet – egal wie lange ihr hier seid oder was in eurem Ausweis steht – als Ausländer. Als Fremde. Macht euch das zunutze. Denunziert eure Gegner, sie wären Rassisten. Benutzt den Drang der Medien, ja nichts politisch Inkorrektes zu drucken. Sorgt dafür, dass jeder, der sich euch in den Weg stellt, als Gestriger gilt, als jemand, den man leicht überholen kann, als einen Überflüssigen. Ihr wisst, wie die Uhren hier ticken! Deutet ein Spitzenpolitiker auch nur ansatzweise etwas an, was man mit viel Gehirnakrobatik als ausländerfeindlich erkennen **könnte**: Rücktritt! Eine Buchveröffentlichung, die auf Integrationsprobleme aufmerksam macht? Schreit "Diskriminierung"! Demonstrationen! Einstweilige Verfügungen! Nutzt die Macht, die euch das weichgespülte System bietet. Nutzt es aus, dass es keine Einheit in diesem Volk mehr gibt. Dieses Land ist ein Land, das nur darauf wartet, eine neue Identität verpasst zu bekommen. Es hat keine eigene mehr! Verpassen wir ihm eine neue! Rechnet mit Jahrzehnten, die wir brauchen werden. Ihr seid die Speerspitze. Ihr müsst euch in passende Stellungen bringen in Politik und Wirtschaft. Verändert dieses Land weiter in eine uns genehme Richtung. Und dann sind eure Kinder dran, diesen Weg weiter zu gehen. Erzieht sie*

entsprechend. Es wird unser Land sein, neu erschaffen nach unseren Vorstellungen! Die Zeit ist für uns, sie spielt uns in die Hände. Die Geburtenraten hierzulande sind lächerlich, dieses Volk dezimiert sich selbst. Wir aber haben Kinder. Und große Familien, die wir noch nachholen können. Die die Lücken dieser Gesellschaft füllen können. Die auf Plätze rücken können, die wir ihnen durch unseren Einfluss vorher frei gemacht haben. Wir sind bereits am Werk; seit Jahren. Jetzt seid ihr am Zug, es ist eure Generation, die wir brauchen. Vertraut niemandem. Nur unsere Organisation ist auf eurer Seite. Es gibt viele, die unsere Ansichten nicht teilen würden. Hört nicht auf sie. Irgendwann werden sie es einsehen. Spätestens, wenn dieses Land uns gehört. Wir sind klein, wir arbeiten in Zellen, aber glaubt mir: Jedes Raubtier besteht aus Zellen. Nur weil ihr hier eine kleine Versammlung seht, eine örtliche Zelle, glaubt bloß nicht, wir wären wenige. Wir sind über das ganze Land verstreut, unsere Arbeit läuft."

Seine Hand zitterte, als Dirk das Papier wieder auf den Stapel legte. Was waren das für Leute, zu denen Khalan scheinbar gehörte? Er hatte sich den Text immer wieder und wieder durchgelesen, konnte ihn nicht glauben. Die Videokassetten zeigten Khalan, wie er derartige Reden hielt. Dirk verstand zwar kein Wort, aber das brauchte er auch nicht. Die Worte klangen überzeugt. Aber ruhig. Bei der Lektüre hatte er ein anderes Bild des Redner vor Augen gehabt: Flammende Augen, von den eigenen Worten eingehüllt in den Nimbus der Unfehlbarkeit, fanatisch. Aber Khalan sprach anders. Ruhig, einprägsam. Es waren nicht die Worte eines machtgeifernden Predigers oder spinnerten Anführers. Es waren die Worte eines Intellektuellen. Klar, prägnant, überzeugt, ohne blind zu sein. Er redete den Zuhörern in die Köpfe, überzeugte sie, ließ sie ins Nachdenken kommen. Insbesondere hielt er die Religion heraus, ein Minenfeld ohne gleichen. Das war gefährlicher als jede emotionale Rede eines Sektenführers oder ähnlichen Spinners. Von solchen Hohlköpfen wurde der Zuhörer nur kurzfristig überzeugt und kam – sobald er einmal anfang nachzudenken – schnell wieder herunter. Aber nicht so bei Khalans Ideen. Er überzeugte die Zuhörer, in dem er seine Worte wie ein Lehrer vortrug. Als Wahrheiten, über die man nachdenken, die man aber nicht anders deuten konnte. Als Glaubenssätze, die *neben* und nicht *entgegen* irgendwelcher religiöser Ansichten der Zuhörer standen und somit der Zuhörer sich nicht zwischen bereits geprägten Überzeugungen entscheiden musste.

Dirk schauderte. Wollte er wirklich wissen, wer Khalan überfallen hatte? Derjenige musste gewusst haben, wer Khalan war. Das Ganze sah nicht nach einem zufälligen Überfall aus. Der Täter hatte Khalans Gewohnheiten und Wege gekannt, hatte ihn exakt abgepasst. Hatte er damit nicht ein Problem aus der Welt geschafft? Dirk verzog das Gesicht, legte die Stirn in Falten. Nein, so durfte man nicht denken. Jemand war überfallen worden. Das war eine Tat, die es aufzuklären galt. Für die große Politik waren andere zuständig, nicht er. Er hatte einen Auftrag, den er ausführen würde. Außerdem war da noch Hafiz. Der ehrlich besorgte Hafiz. Der Hafiz, der wohl kaum wusste, wen er da als seinen Freund bezeichnete.

-5-

Dirk wischte sich über die Augen. Er musste mittlerweile Augenringe wie LKW-Reifen haben. Der Fall schlauchte ihn, zehrte an seinen nicht gerade großen Reserven. Er hatte nicht gut geschlafen diese Nacht, immer wieder waren ihm Fragmente von Khalans Rede in den Traum geschossen und hatten ihn schweißgebadet. Ein Teil seines Ichs forderte ihn auf, den Fall sofort niederzulegen und sich zu verkriechen. Doch ein anderer Teil zwang ihn zum Weitermachen. Dieses Mal würde er nicht aufgeben, dieses Mal nicht. Auch wenn die Welt es anscheinend darauf anlegte, ihn in den Wahnsinn zu treiben.

Es war mittlerweile später Nachmittag und er hatte den ganzen Tag Klinken geputzt. Er hatte mehr herausfinden wollen über Khalan, den Unscheinbaren, den Verschwörer. Aber es gab genau drei Arten von Antworten, die er erhielt. "Kenne ich nicht", "Über den red ich nicht" und sein Favorit "Ah ja, der alte Khalan, ein ganz Lieber, der immer freundlich grüßt und keiner Fliege was zuleide tun kann". Große Klasse!

Seufzend stieg Dirk die knarrende Holztreppe im heruntergekommenen Altbaumietshaus empor. Es stank nach menschlichen Exkrementen und die Herkunft des Gestanks offenbarte sich jede Tür aufs neue, an der er vorbei ging. Es war ein Haus der Sorte, für die man einen Wohnberechtigungsschein und eine gehörige Portion Selbstverachtung brauchte. Wenn man seinen Müll nicht aus dem Fenster in den Hof schmiss, galt man schon als Mustermieter. Wenn er hier auch keine verwertbaren Informationen bekam, wäre der Tag gelaufen. Er hatte gehört, dass

Khalan des Öfteren in einer Teestube eingekehrt war, die vor kurzem geschlossen hatte. Der insolvente Wirt der Stube sollte hier wohnen. Kein Wunder, dass der Laden nicht gelaufen war. Wer hier wohnte, bei dem würde er auch keinen trinken gehen.

Das Dachgeschoss war erreicht und Dirk rang nach Atem. Sechs Etagen und kein Fahrstuhl. Warum nur? Hatte er in irgendeinem früheren Leben einen Fahrstuhlwärter ermordet? Müde hob er die Hand und drückte sie – geschützt mit dem Ärmel – auf den siffigen Klingelknopf. Ein schrilles Piepen erklang auf der anderen Seite der altersschwachen Holztür und Dirk schauderte. Bei der Klingel würden sogar Tote auferstehen.

Und er schien Glück zu haben. Langsames Schlurfen näherte sich der Tür von der anderen Seite und sie wurde einen Spaltbreit geöffnet.

"Ja?", kam es von der anderen Seite. Ein Schwall ekelhaft süßlicher Luft kam durch den Spalt.

"Guten Abend. Sind Sie Herr Ilbis? Dem die Teebude unten an der Straßenecke gehört hat?"

"Wer will das wissen?" Zögern lag in der tiefen, reibeisenhaften Stimme.

"Ein Freund von Khalan. Ich suche ihn, er ist verschwunden. Und man sagte mir, dass er des Öfteren früher bei Ihnen war. Wissen Sie vielleicht, wo er sein könnte? Man lernt sich als Wirt und Gast ja durchaus kennen...", antwortete Dirk.

"Khalan ... Khalan. Tschuldigung, aber Namen hab ich mir noch nie merken können." Die Tür war immer noch nur einen Spaltbreit geöffnet. Echte Höflichkeit zahlte sich doch immer aus, insbesondere als Wirt...

Dirk zog das Foto von Khalan aus der Tasche und reichte es durch den Spalt. Eine rauchvergilbte Hand zog es hastig an sich und schlug die Tür zu, als wolle sie verhindern, dass der Teufel persönlich mit durch den Spalt gekrochen käme. Na gut, hier im Haus war eine gewisse Paranoia sicherlich überlebensnotwendig. Dirk schüttelte den Kopf, was der Nacken knackend begleitete. Er brauchte Schlaf.

"Moment", grollte es von der anderen Seite und mehrere Minuten vergingen. Dann wurde das Foto unter der Tür wieder hindurch geschoben.

"Kenne den kaum. War zwar oft bei mir, aber das war ein komisches Kerlchen. blieb immer unter sich, hatte eine Ecke ganz für sich allein und redete kaum. Niemand, den man kennenlernen wollte, wenn se verstehen. Aber mit nem anderen hat der

sich oft stundenlang unterhalten. Aber nur mit dem. Schien dicke mit dem zu sein." Dirk musste sich ein Lachen verkneifen. Je länger der Mann redete, desto deutlicher kam der Ruhrpottslang heraus. Und das gepaart mit dem arabischen Akzent, vielleicht türkisch oder syrisch, klang einfach zum Schreien. Multikulti at the best, wahrscheinlich Einwanderer der ersten Generation, hätte zu den faltigen Händen von vorhin gepasst.

Der Mann fuhr fort: "Von dem kann ich Ihnen sogar den Namen geben, der ließ immer anschreiben, so einen merk sogar ich mir. Wat wäre Ihnen das denn wert?"

Um 5 Euro ärmer – die Tarife hier waren echt günstig – und um einen Namen reicher verließ Dirk schleunig den Altbau. Sogar die Smogluft der Großstadt konnte erfrischend sein, stellte er fest, als er in das Dämmerlicht der Straße eintauchte und sich auf zur nächsten Haltestelle machte.

Er hatte einen Namen – Marek Karescz – und würde damit jetzt bei einem alten Bekannten hausieren gehen. Es zahlte sich aus, wenn man noch Gefallen aus alter Zeit offen hatte...

-6-

Dirk verfluchte den Regen, der sich mittlerweile durch seinen altersschwachen Mantel gekämpft hatte und damit fortfuhr, seine Haut endgültig dem Schicksal Hautkrebs zuzuführen, dass die Umweltverschmutzung ihr schon lange versprach. Er hastete von Vordach zu Vordach in der heruntergekommenen Innenstadt des Satellitenvororts, vorbei an den allgegenwärtigen 1-Euro-Shops, den Weltweit-Telefonie-Läden und Döner-Buden. Der Regen hatte sich zu einer Intensität gesteigert, dass er beim Aufprall auf die schmutzige Fußgängerzone wieder empor sprang. Biblische Vergleiche waren Dirk zwar seit jeher vergällt, aber hier passte der Begriff "Sintflut" wie die Faust aufs Punkerauge. Derart vom Regen in die Enge getrieben, verharrte er unter der Markise eines schmierigen Elektroladens, dessen altersschwache Fernsehvorführgeräte hinter ihm eine Kakophonie aus Klingeltonwerbung, Nachrichten und Talkeinerlei in den Abend entließen. Die Hände in die feuchten Manteltaschen gestopft starrte Dirk missmutig in die im Halbdunkel gelegene Innenstadt. Die meisten Läden hatten bereits geschlossen, der Rest

begann gerade mit den Abbauten. Er musste so langsam weiter, wenn er Det noch während seiner Schicht erreichen wollte. Im Laden hinter ihm wurden bis auf ein Exemplar alle Fernseher gleichzeitig ausgeschaltet, nur das noch ansehnlichste Vorzeigegerät durfte weiterhin die Nachbarschaft beschallen: *"...gestiegen. Die Entführung geschah am helllichten Tag. Augenzeugenberichte, die uns exklusiv vorliegen, erklären übereinstimmend, dass das Opfer heute gegen 15 Uhr an einer Ampel in einen dunkelgrünen Van gestoßen worden sein soll. Bei dem Opfer handelt es sich allem Anschein nach um einen ausländischen Mitbürger Anfang Zwanzig, genauere Informationen oder die Identität des Gekidnappten liegen uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor. Die Polizei ermittelt, hat aber nach eigener Aussage bisher keine heiße Spur. Weiter zum Sport..."*

Dirk schüttelte den Kopf. Entführungen mitten auf der Straße. Was kam als nächstes? Offene Gangkämpfe wie in Mittelamerika? Polizisten mit militärischer Ausrüstung, um "der Lage Herr zu werden". Die einzige Bewegung, die diese Gesellschaft noch kannte, war bergab. Und dabei krallte sie sich an ihre bedeutungslos gewordenen Besitztümer, unfähig die Zeiten zu erkennen und zu handeln, eine neue Zeit auszurufen und sich aktiv gegen den Strom zu stemmen, statt gebetsmühlenartig die immer gleichen Phrasen zu wiederholen, die bereits vor zehn Jahren überholt gewesen waren. Aber man lebte in Deutschland ja gerne im Gestern, wo alles besser gewesen war oder es das rückwärts gewandte Gehirn jedenfalls glauben machen wollte.

Der Regen schaltete eine Stufe zurück, von "Sintflut" auf "Deutscher Frühherbst". Dirk straffte die Schultern, klappte den Kragen hoch und wetzte die leere Fußgängerzone entlang, hinein in eine kleine Parallelstraße, deren aufregendstes Merkmal ein Sexshop war. Und das weiße Schild "Polizei."

Die schwere Tür quietschte, als Dirk sich mit seinem ganzen Gewicht dagegen stemmte. War damals schon eingerostet gewesen, als er hier noch Dienst geschoben hatte. Aber der Ölpreis stieg ja ständig, da konnte man von der Verwaltung nichts erwarten.

Die Luft roch abgestanden, nach Aktenbergen, dreifachen Durchschlägen und der eingestandenen Niederlage, den Kampf auf den Straßen bereits verloren zu haben.

Viele neue Gesichter hinter dem abgewetzten Holztresen, bei einigen sah er sogar noch Idealismus in den Augen. Wir sehen uns in ein paar Jahren.

Ein Jungspund kam lächelnd an den Tresen: "Wie kann ich Ihnen helfen?"

"Quittieren Sie den Dienst und lernen Sie etwas zukunftssträchtiges. In der Müllabfuhr und bei den Bestattern sollen noch Stellen frei sein, hab ich gehört.", erwiderte Dirk.

Die Kinnlade des jungen Mannes senkte sich um einige Zentimeter.

"Aber wenn Sie Ihre Fassung wieder gefunden haben, können Sie bitte Det Bescheid sagen, dass ein alter Kumpel ihn gerne sprechen würde."

Als die einzige Antwort auf die Nennung des Namens ein Stirnrunzeln war, konnte Dirk das Seufzen, das sich seit Betreten der Polizeistation aufgestaut hatte, einfach nicht mehr zurückhalten. Herr im Himmel, lass Hirn und Vernunft regnen!

Dirk beugte sich nach vorne, legte seinen regengetränkten Arm auf den Tresen und winkte den Anfänger verschwörerisch zu sich herunter. Mit misstrauischen Blick folgte dieser, auch wenn er seinem Gesichtsausdruck zufolge sich langsam veräppelt vorkam. *Gewöhn dich im Polizeiberuf besser schnell daran*, dachte Dirk bei sich. Dann flüsterte er dem Mann ins Ohr: "Det ist Herr Sakorski, der Herr der Höllen dieser Dienststube."

Ein Schmunzeln schlich sich auf die Miene des Polizisten.

"Herr Sakorski. Natürlich, ich sage ihm gleich Bescheid. Warten Sie bitte hier vorne."

"Klar, hab nicht vor, wegzurennen. Ihr kriegt ja eh jeden..."

Wenige Minuten später saß Dirk in einem vergleichsweise geräumigen Büro, das seine besten Jahre in den Zeiten der 70er gehabt haben mochte. Uralter, giftgrüner Schreibtisch. Metallaktenschränke mit abblätternder Farbe. Abgewetztes Linoleum in dreckig-grau. Home, sweet home.

Det oder auch Detlef Sakorski, Dienststellenleiter i.D. saß ihm in Polizeiuniform gegenüber. Tränensäcke wie ein Känguru-Beutel zeugten im Gesicht des Mittfünfzigers vom Kampf gegen Bürokratie und Wahnsinn, wobei das letztlich dasselbe war.

"Papierloses Büro", sagte Det heiser und zeigte auf die aufgetürmten Aktenberge auf seinem Schreibtisch. Seine Stimme hob sich um keine Humortonlage. Ihm war das Lachen anscheinend vergangen. Nur Zynismus hielt in diesem Beruf am Leben.

Dirk reichte eine seiner letzten Zigaretten über die Aktenhalde hinweg und Det nickte

dankbar.

Einige Minuten saßen die beiden einfach nur paffend im stillen Büro. Das einzige Geräusch kam vom altersschwachen Rechner auf dem kleinen Neben-Schreibtisch, dessen Lüfter aufgrund der Staubmassen offensichtlich an der Leistungsgrenze arbeiteten.

"Höflichkeitsbesuch?", eröffnete Det dann das Gespräch. Seine Heiserkeit brach sich in einem Husten Bahn.

"Um diese Zeit? Wo denkst du hin, Det", Dirk lachte kurz, wurde dann ernst, "Nein, du könntest mir bei etwas helfen. Muss etwas herausfinden und habe einen Namen." Det drückte die herunter gerauchte Zigarette aus und zog eine Augenbraue hoch.

"Ein Name. Informationen. Sollte ich fragen wofür? Oder lieber nicht?"

"Besser nicht, Det. Du weißt ja: Was man nicht weiß..."

"... darüber muss man keinen Bericht schreiben", beendete Det den angefangenen Satz. Eine ihrer alten Parolen, mit der sich der Bürokratiekampf etwas lockerer sehen ließ.

Det nickte ruhig vor sich, dann nahm er seine Mütze von einer zugestaubten Akte und setzte sie sich auf.

"Ich hab irgendwie Hunger. Und muss meine Schäfchen mal wieder durchchecken, sonst machen mir die Jungspunde da vorne noch zuviel Mist, den ich hinterher ausbaden muss." Er schaute auf die Wanduhr. "Dauert mindestens dreißig Minuten." Det nickte Dirk zu. "Kannst solange ruhig hier bleiben."

Dirk nickte zurück. Beide wussten, was gemeint war. Das Büro gehörte eine halbe Stunde ihm, Det würde von nichts wissen, optimal für beide.

Genervt trat Dirk an Gehäuse des Uralt-PCs unter dem kleinen Schreibtisch. Zahlreiche Beulen in der Metallfront zeugten davon, dass Det anscheinend auch nicht mehr Geduld mit diesem Dinosaurier der EDV-Welt hatte, als er. Aber auch von den beständigen Tritten wurde der PC nicht schneller, wenn auch das Röhren des Lüfters für kurze Zeit leiser wurde. Man musste auch für Kleinigkeiten dankbar sein. "Marek Karescz, wer bist du", sprach Dirk leise vor sich hin, als er sich durch die Untermenüs des Polizeisystems quälte. Uraltes System auf uraltem PC, die Polizei blieb sich treu. Kürzen bis es quietscht, hieß es schon zu seinen Zeiten von den Oberen. Quietschen war mittlerweile kein Ausdruck mehr. Zusammenbruch passte besser.

Gerade, als er die passende Eingabemaske gefunden hatte, quäkte der eingedöhlte Lautsprecher des Monitors auf: "Neue Email eingetroffen" und ein Briefumschlagssymbol tauchte unten rechts auf. Seit wann hatten die denn Email hier? War wohl doch etwas passiert, seitdem er nicht mehr hier war, anscheinend hinkte die Polizei der technischen Evolution nur noch ein Jahrzehnt statt zweien hinterher. Die Betreffzeile der Email wurde für ein paar Sekunden halbtransparent in der unteren Ecke eingeblendet: "35. Orange gekauft, ausgequetscht und entsorgt". Hatte sich Det zum Saftmixer umschulen lassen? Egal, er hatte zu tun.

Dirk entlockte dem Polizeisystem die gewünschten Informationen über Marek Karescz und ein Nadeldrucker erwachte quietschend zum Leben. Auf dem eigentlich ausgerotteten Weiß-Grün-Endlospapier erschien Zeile für Zeile, wofür er hergekommen war. Er riss den Ausdruck heraus und flog in geübter Profession schnell drüber. Nur Standard-Informationen. Wohnort, Alter, das übliche. Keine Vorstrafen, wie langweilig. Aber was war das? Im Feld "Persönliche Notizen", also dort, wo der angemeldete Benutzer – Det – eigene Anmerkungen eintragen konnte, stand eine Zahl. 36.

Hinter ihm öffnete sich linoleumschabend die Bürotür.

"Da bin ich ja gerade rechtzeitig gekommen, alter Freund!", sagte eine heisere Stimme.

-7-

Ein Quietschen. Det, der sich in den altersschwachen Besucherstuhl setzte. Fast teilnahmslos zu Dirk hinüber blickte. Eine Packung Cracker aus der Manteltasche nahm und auspackte, Dirk einen Keksstapel rüber schob.

"Mach ruhig weiter, du bist ja anscheinend noch nicht fertig", sagte Det ruhig, lauernd, doppeldeutig. Dirk fuhr es kalt den Rücken herunter. Halb zum Computer, halb zu Det gewandt, tippte er weiter: Erdogan Khalan. Technisch kalt präsentierte der Bildschirm ihm Khalans Daten, Vorstrafen ... und Dets persönliche Eintragung. 31.

Knirschend zermalmte Det einen Cracker in seinem Mund. Kekskrümel fielen auf die Polizeiuniform.

"Willst du nicht noch weitere Namen eingeben, Dirk? Pjotr Chevchalan. Nummer 32.

Oder meinen All-Time-Favorite: Deborah Isnjev. Wie kann man ein russisches Mädel bloß Deborah mit Vornamen nennen?" Det lachte humorlos auf. "Nummer 13 passte besser zu ihr, fand ich."

Dirks Hand krallte sich in die Armlehne des Bürostuhls. Das Plastik schnitt in seine Haut. Er spürte es kaum. Det. Sein alter Freund Det. Er steckte hinter all dem.

"Wir haben dich beobachtet, alter Freund. Wir hatten gehofft, du wärst nicht derart stur. Spätestens nachdem du unsere Nachlässigkeit in der Seitengasse gefunden hattest, war ich davon ausgegangen, dass du aufsteckst. Sah doch alles nach Schwierigkeiten aus. Warum hast du da nicht aufgegeben?", fragte Det und zog die Augenbrauen hoch. Echtes Interesse lag in seinem Blick. Gemeinsam mit Siegesgewissheit. Dirk wurde kotzübel, sein Magen rumorte, ein kalter Schauer jagte über seinen Rücken.

"Weil es um einen Freund ging, Det. Freund! Weißt du überhaupt noch, was das heißt?", spie er Det entgegen.

Det wischte die Kekskrümel davon und faltete die Hände.

"Natürlich, Dirk. Ich betrachte dich als Freund. Oder glaubst du etwa, wir würden hier so ruhig sitzen, wenn dem nicht so wäre?". Eine unausgesprochene Warnung lag in Dets Stimme, ihn nicht in Rage zu bringen ... oder es zu bereuen.

"Aber warum, Det. Was hatte Khalan euch getan? Er wird vermisst. Familie. Freunde. Warum?"

"Weil es hier nicht um seine Freunde oder seine Familie geht! Khalan hat sich nicht an die Spielregeln gehalten. Ist nach Deutschland gezogen, wollte aber etwas ganz anderes. Eine andere Art von Land. Er war Mitglied in einer Vereinigung, die aus diesem Land, unserem Land, etwas ganz anderes machen wollten. Du hast das Video gesehen, Dirk."

Nur gelinde überrascht strich sich Dirk über das Gesicht. Sie hatten ihn abgehört oder was auch immer. Was kam als nächstes?

Det stand auf, ging einige Schritte in seinem Büro. Dann straffte er seine Gestalt und verschränkte die Arme hinter dem Rücken.

"Es musste sein, Dirk. Verstehst du das nicht? Khalan war eine Gefahr für unsere Ordnung. So wie all die anderen Personen, die wir auf unseren Quartalslisten führen. Ob Nummer 3, 28 oder eben 35, sie alle haben unser Leben gefährdet, auf die eine oder andere Art und Weise. Manche planten Attentate, andere wollten die Verfassungsorgane untergraben, wieder andere hatten langfristige Pläne, so wie

Khalan, der aus Deutschland einen Staat machen wollte, den wir beide nicht mehr wieder erkennen würden. Wir mussten so handeln!"

Fassungslosigkeit lag in Dirks Stimme, als er antwortete: "Wir. Wer sind "wir"? Du und andere, die das Gesetz in die eigene Hand nehmen? Die ebenfalls die Spielregeln verachten, den wir uns verschrieben haben? Wenn du beweisen konntest, dass Khalan Dreck am Stecken hat, warum hast du ihn dann nicht hochgenommen? Offiziell hochgenommen!"

Det schüttelte traurig den Kopf.

"Das meinst du doch nicht ernst, oder, Dirk? Schau dich doch bitte um. Was siehst du? Eine Bürokratie am Rande des Zusammenbruchs. Polizei, die schlechter ausgestattet ist als drittklassige Verbrecher. Gerichte, bei denen du froh sein kannst, innerhalb eines Jahres einen Verhandlungstermin zu bekommen. Die gleichzeitig Verbrecher laufen lassen müssen, <aus Mangeln an Beweisen>, wo alle Welt weiß, dass sie es gewesen sind. Die Handel abschließen, die jeder Beschreibung spotten, damit es eine Akte weniger auf dem Schreibtisch ist. Mittelkürzungen, Arbeitsüberlastungen, Personalmangel. Soll ich noch ein paar Sachen aufzählen?" Dirk winkte ab, jede Faser seines Körpers schien unter Strom zu stehen, Hitze- und Kältewellen liefen über seine Haut.

"Ich war selbst Polizist, Det. Ich weiß, wie mies das hier alles aussieht. Die Überstunden. Aber die tägliche Belastung und all das dürfen ..."

Det hieb auf den Tisch und zischte: "Genug!"

Er wischte einen Aktenstapel vom Tisch, die Zettel verteilten sich auf dem abgetretenen Bodenbelag, der Jahrzehnte von Polizisten gesehen hatte.

"Wir haben den Kampf verloren, Dirk, siehst du das nicht?! Mit rechtsstaatlichen Mitteln können wir gegen den Untergrund in diesem Land nichts mehr ausrichten. Es war einfach an der Zeit, dass wir unsere an *ihre* Spielregeln anpassen. Sie beachten sie doch auch nicht! Wir haben nur Waffengleichheit geschaffen!" Zorn pulsierte in Dets Gestalt, die Adern im Gesicht traten mehr als nur deutlich hervor und der Ausdruck in seinen Augen hätte jedes Fabelwesen zu Staub zerfallen lassen. Ja, die Spielregeln hatten sich geändert in den letzten Jahren. War er nicht selbst immer davon ausgegangen, dass die Polizei dem allem nichts mehr entgegensetzen hatte? Dass sie nur noch den Verfall verwalteten? Es war kein Kampf gegen Windmühlen. Es war ein Kampf gegen Hochleistungspropeller! Dirk lehnte sich zurück und schaute lange in das Gesicht seines ehemaligen

Kollegen. Seines Freundes, mit dem er viel durchgemacht hatte. Er konnte es Det nicht verübeln, Sachen in die eigene Hand genommen zu haben. Schon damals, zu seiner eigenen Polizeizeit, waren viele Fälle abseits des Bürokratiewegs gelöst worden. Auch er hatte damals über die Bürokratie gestöhnt, die ihn ein aufs andere Mal verfolgte und selbst glasklare Fälle zum Scheitern brachte. Die verhinderte, dass sie ihre Arbeit effektiv machen konnten, während die Kriminellen weiter ihrem Leben nachgingen, gänzlich unbehindert von dreifachen Durchschlägen und dem organisierten Dienstweg.

"Gut, Det. Ein Teil von mir kann dich verstehen. Aber trägt euer Handeln nicht gerade dazu bei, dass es immer schlimmer wird. Wenn noch nicht einmal die Polizei sich an die Regeln hält ... wer dann?"

Dets Haltung entspannte sich, er setzte sich wieder in den Besucherstuhl und er schaute Dirk fest in die Augen.

"Glaube mir, das haben wir bedacht, durchdiskutiert und werden es ständig hinterfragen. Sobald wir es geschafft haben, einen fairen Status Quo hinzukriegen, werden wir unsere Arbeit einstellen und nur noch im Hintergrund als Beobachter tätig sein. Aber bis dahin – und glaube mir, dass ist eine Generationenaufgabe – müssen wir aktiv tätig sein." Er machte eine Pause, ein Cracker verschwand im Mund. Dann griff Det in seinen Mantel und warf einen kleinen Gegenstand auf den Schreibtisch. Eine Anstecknadel mit einem stilisierten Schwertfisch.

"Du wolltest wissen, wer "wir" sind. Das sind wir", sagte Det und zeigte auf die Anstecknadel. "Wir nennen uns die Gladius-Organisation, frei nach dem Schwertfisch. Wir existieren schon seit einigen Jahren und haben es mittlerweile geschafft, einigen Einfluss zu erlangen. Unsere Basis ist groß: Rechtsanwälte, Richter, Polizisten, Bundespolizisten, BNDler, Beamte in verschiedenen Landesministerien, ein paar Stadträte, der ein oder andere Kleinstadt-Bürgermeister und so weiter und so fort. Bisher niemanden mit riesiger Einzelmacht, aber gemeinsam können wir einiges erreichen. Wir haben Ortsabteilungen, die die örtliche Szene beobachten. Den Untergrund abklopfen. Mögliche Gefahren für die Gesellschaft frühzeitig aufdecken. Sehen wir eine Chance, sie mit legalen Mitteln zu erwischen, dann machen wir das auch. Aber nimm den Fall Khalan: Was hat er strafbares gemacht? Er hat niemanden angegriffen, nicht zu Anschlägen aufgerufen oder sonst etwas, wofür wir ihn dran gekriegt hätten. Und selbst wenn? Was wäre dann passiert? Nichts, das weißt du genau. Ein anderer hätte seinen Platz

eingenommen, die Zelle hätte einfach weiter gemacht. Aber mit dem, was *wir* gemacht haben, haben wir der Zelle eine einfache und klare Botschaft übersandt: <Bis hierhin und nicht weiter!> Sollte sich ein ideologischer Nachfolger für Khalan hier in der Ortszelle auftun, werden wir mit ihm weitermachen. Und mit dessen Nachfolger und dann mit dessen Nachfolger und so weiter und so fort. Wir packen sie an der Wurzel und rotten sie aus." Det holte tief Luft, er hatte seinen Überzeugungsversuch in einem runtergeredet, ohne Luft zu holen, so sehr war er bei der Sache.

"Was hältst du für richtig? Zusehen, wie dein Vorgarten mit Unkraut überwuchert wird? Oder es bereits am Anfang vernichten, wenn noch nicht alles zu spät ist?" Es war eine rein rhetorische Frage, Det erwartete keine Antwort. Vielmehr drückte sein Blick die Erwartung aus, Dirk auf seine Seite gezogen zu haben.

Dirk legte sich die Hand auf die Augen und atmete tief durch. Soviel in so kurzer Zeit. Er hatte Khalans Frau vor Augen, die ihn erwartungsvoll angesehen hatte. Ihn, den Detektiv. Den Freund? Ja, für Hafiz in jedem Fall, der ihm so sehr vertraute, dass er ihm diese Suchaktion anvertraut hatte. Den Dirk nicht enttäuschen wollte. Aber was hätte Hafiz gesagt, wenn er von Khalans Hintergrund gewusst hätte. Hätte er Khalan immer noch als Freund bezeichnet? Hätte er ihn gedeckt? Oder sich von ihm abgewendet?

Der Polizeifunk im Nebenzimmer quäkte eine schnelle Zahlenfolge, gefolgt von einer Ortsangabe. Schießerei in einem Supermarkt. Zivile Verletzte. Tote. Es war eine dunkle Welt, in der sie lebten. Niemand nahm mehr Rücksicht, keiner interessierte sich für das Schicksal anderer. Sein Blick fiel auf den Schwertfisch. Er strahlte Unnachgiebigkeit und Trotz aus. Trotz, gegen den Strom zu schwimmen und etwas zu verändern. Die Gladius-Leute hatten sich anscheinend ihre eigene Moral zusammengezimmert: <Du musst verraten, was du erhalten willst>. Sie spielten nicht mehr nach den Regeln des Deutschlands, das sie eigentlich retten wollten. Damit gaben sie ihren Traum in dem Moment auf, in dem sie ihm folgten. Aber was war die Alternative? Den "anderen" das Feld überlassen. Sich eine Schachtel Popkorn nehmen, zurücklehnen und zusehen, wie dieses Land vor die Hunde ging? Wie die unterschiedlichsten, selbstüchtigen Organisationen sich ihr Stück Deutschland abbissen und nach mehr verlangten? Ob Kriminelle, Terroristen, religiöse Fanatiker, korrupte Politiker, sie alle traten den Traum einer selbstbewussten, freien

Gesellschaft mit Füßen. Ihnen allen war es nur mehr als recht, wenn die gesellschaftliche Basis schwach war. Schwach und damit leicht zu manipulieren. Det und er hatten damals in seiner aktiven Zeit oft über derlei Themen geredet. Aber was hatte er dann gemacht? Den Dienst quittiert, sich sein Nest gebaut und von den Trümmern der Gesellschaft gelebt. Det hatte wenigstens die Chance ergriffen, etwas zu ändern. Vielleicht klappte es und sie konnten wenigstens ein paar Zerstörer davon abhalten, diese Gesellschaft zugrunde zu richten. Vielleicht konnten sie – wenn Gladius in einigen Jahren mächtigere Hintermänner für sich gewinnen konnte – sogar wieder etwas zum Guten wenden und nicht nur die Bewegung zum noch Schlechteren verhindern. Oder Gladius war der letzte Schuss auf das explodierende Benzinfass Deutschland und der ganze Laden flog ihnen in einem Riesenknall um die Ohren.

Det hatte ruhig dagesessen und Dirk angeschaut. Er kannte ihn gut, wusste, welche Gedankengänge sich gerade durch Dirks Hirn wanden.

"Also, alter Freund? Wie entscheidest du dich?"

Hatte er wirklich eine Wahl? Oder hatte er sie nicht bereits in dem Moment getroffen, als er seinen ehemaligen Kollegen hatte ausreden lassen?

-8-

Die Sonne strahlte und die Strahlen legten sich wärmend auf sein Gesicht. Spotteten damit seinem Gemütszustand, konterkarierten seine Stimmung. Die Hände in die Manteltaschen gestemmt ging Dirk den vermüllten Bürgersteig entlang, an den endlosen Reihen abgewrackter Häuser vorbei, die "bessere Zeiten" ebenso wie er für einen Mythos der Altvorderen hielten.

Er hatte sich entschieden. Es war merkwürdig, wie leicht ihm die Wahl gefallen war. In dem Moment, in dem er den entschlossenen, den überzeugten Det auf der anderen Seite des Schreibtischs gesehen hatte, wie er über seine Mission referiert hatte, war der Schalter umgelegt worden. Wie viele andere waren noch der Überzeugung, dass es so nicht weitergehen durfte? Und hatten sich dann ebenso wie er, Dirk, verkrochen, es sich behaglich gemacht und von Trümmerstücken des Systems gelebt, das lieber leugnete tot zu sein, als endlich den letzten Atemzug zu machen, um auf dem Toten etwas Neues aufbauen zu können. Er hatte Khalan reden hören. Hatte es ihn nicht geängstigt? Geängstigt vor dem, was ein solcher

Überzeugungsprediger par excellence alles erreichen konnte, welche Massen er durch sein Zellsystem manipulieren und eichen konnte? Khalan hatte gestoppt werden müssen, auf die eine oder andere Art. Und das die rechtsstaatliche Art nicht funktionierte, wusste er nur zu gut, sonst wäre sein ganzes Berufsbild fast überflüssig.

Er erreichte den Hinterhof, in dem Hafiz' Moschee gelegen war. Dieselben funkelnden Karren, derselbe umherwehende Müll, angebleicht und angefressen. Hafiz stand an der Tür der Moschee, drinnen lief gerade ein Gottesdienst. Umso besser, er wollte die Moschee nicht erneut betreten. Denn Verrat war schlimm. Verrat auf Boden des Glaubens aber umso mehr.

Dirk nickte der dicklichen Gestalt Hafiz' zu und sein Magen krampfte sich im Rhythmus der Kopfbewegung zusammen. So logisch er sich seine Entscheidung auch begründen konnte, so sehr rebellierte sein Bauchgefühl. Aber Bauchgefühle hatten dieses Land in den Zustand gestürzt, der es nun erwürgte. Die Logik von Menschen wie Det würde es wieder hinausführen ... oder den Tod des Systems endlich endgültig machen. Es war gleich. Es konnte nur besser, nur anders werden. Hafiz nickte zurück. Erwartung lag in seinem Gesicht, ebenso wie sie in seiner Stimme gelegen hatte, als Dirk vorhin das Treffen ausgemacht hatte.

"Hallo, Hafiz."

"Dirk. Du meldest dich schnell zurück", Hafiz' Stimme stockte, er zwang sich, weiterzusprechen, "hattest du Erfolg?"

Ein heftiges Magenziehen peinigte Dirk.

"Gewissheit, mehr kann ich dir leider nicht bieten, Hafiz. Mehr leider nicht."

Zusammengeballte Fäuste in den Taschen, das Knistern von zerknülltem Papier.

Trauer legte sich auf die Gesichtszüge des Imams. Er verstand, was Dirk vermitteln wollte.

"Wer und wo, Dirk?"

Dirk trat an den Imam heran und legte seine Hand auf die Schulter des älteren Mannes. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn sie im selben Moment abgefault wäre. Seinen traurigen Gesichtsausdruck brauchte er nicht spielen, wenn die Trauer sich auch nicht auf das richtete, wovon Hafiz ausgehen musste.

"Khalan war zur falschen Zeit am falschen Ort, Hafiz. Ich habe Nachforschungen betrieben, Zeugen befragt und so weiter und so fort. Du kannst dir sicherlich denken, dass dies in dieser Gegend", er nickte zu den verfallenden Betonbienenwaben, "nicht leicht war." Er holte einen zerknüllten grün-weiß-Ausdruck aus seiner Manteltasche und reichte ihn Hafiz.

"Nachdem ich ein paar Anhaltspunkte hatte, hab ich meine alten Kontakte bei der Polizei spielen lassen, dass sie dem Fall etwas mehr Aufmerksamkeit widmen. Sie waren es auch, die ihn letztlich gefunden haben. Auf dem Ausdruck findest du den Polizeibericht."

Dirk stockte, zwang sich dann, weiter zu reden.

"Er ist ausgeraubt worden, Hafiz. Hat sich wohl gewehrt und es kam zu einer Rangelei, bei der die Angreifer schließlich Messer zogen. Er hat es nicht geschafft, Hafiz", Dirk drückte die Schulter seines verratenen Freundes, "er hat es nicht geschafft. Es tut mir so leid!" Ein Kloß verstopfte seine Kehle.

Tränen traten in Hafiz' Augen, er schüttelte den Kopf.

"Diese Welt ist so traurig geworden, Dirk. So endlos traurig. Ein Raubüberfall. Khalan war doch nicht reich. Was haben die von ihm gewollt?"

Dirk reichte ein Taschentuch herüber. Ein Schnäuzen durchbrach die Stille des Hinterhofs.

"Die Polizei geht von Junkies aus. Beschaffungskriminalität, Hafiz. Diesem abgerutschten Abschaum ist jedes Mittel recht, ihre Euros zusammen zu kratzen. Und Khalan sah wohl nach einem leichten Opfer aus."

Hafiz nickte. Stockte. Nickte wieder. Noch einmal. Hämmerte die Erkenntnis, Khalan verloren zu haben, in seinen Schädel. Überzeugte sich selbst.

"Ich werde unsere Gemeinde unterrichten, Dirk. Das ist meine Pflicht. Es wird viel Wehklagen geben, Dirk, Khalan war beliebt." Hafiz nickte erneut, straffte seine Gestalt.

"Ich gehe davon aus, dass *du* mit Khalans Frau zum Präsidium fahren willst, Hafiz?" Hafiz rang sich ein Lächeln ab. Die Sonnenstrahlen verliehen seinen Zügen einen goldenen Glanz.

"Natürlich, Dirk. Natürlich. Das ist Teil meiner Aufgabe. Du hast die deinige erledigt. Danke. Danke für deine Hilfe!"

Dirk wollte schreien, sich zusammenrollen und die Welt ihn überfahren lassen.

Stattdessen zwang er sich zu einem Lächeln und drückte Hafiz eine Visitenkarte in

die Hand. Dets Visitenkarte.

"Geh mit Khalans Frau zu diesem Polizisten. Er ist ein guter Freund und wird das weitere besonders verständnisvoll mit ihr besprechen und ihr so viel Leid und Behördenkram ersparen, wie es nur geht."

Dankbarkeit lag auf Hafiz' Zügen. Dirk hätte kotzen können.

Hafiz nickte dem Detektiv noch einmal zu und drehte sich dann ruckartig zum Eingang der Moschee herum. Es wartete einiges auf ihn, was er nun zu erledigen hatte.

Dirk ging den Weg über den Hinterhof zurück zur Strasse. Wolken schoben sich über den Himmel, die Sonne verschwand hinter den Gewitterwolken des deutschen Sommers. Es würde Regen geben. Wie passend, denn er hatte Arbeit, die auf ihn wartete und der Regen war immer sein ständiger Begleiter gewesen. Die Gladius hatten ihm mehrere Aufträge vermittelt; er war bereits zum Teil des neuen Systems geworden und auf dem Weg, Geld zu verdienen. Das Gewitter begann und ob es reinigend sein würde, würde allein die Zeit zeigen.

- Ende -